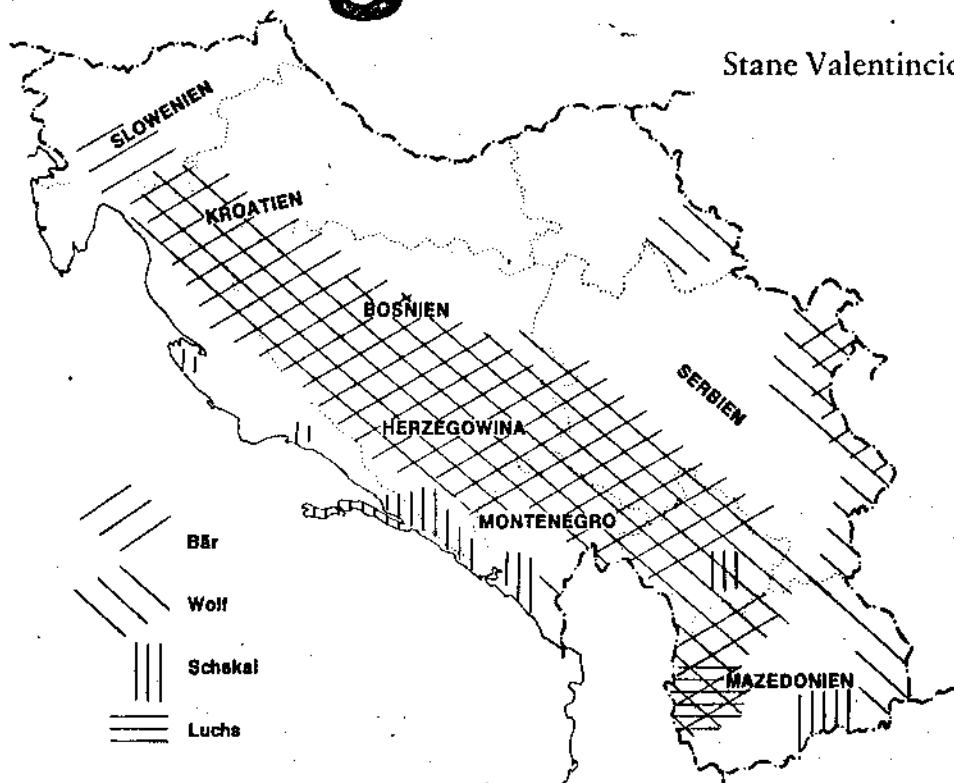


Das Raubwild in Jugoslawien

Stane Valentincic



Die Save teilt Jugoslawien in zwei Teile. Der südliche ist überwiegend bergig und bewaldet, der nördliche Teil, zur pannonischen Ebene gehörend, eher eben. Große Wildarten sind hier nicht Standwild, eine Ausnahme bildet in den östlichen, an die Karpaten angrenzenden Landesteilen lediglich das Rotwild.

Zahlreiche Wildarten leben im Norden – in Slowenien. Von den großen Raubtieren ist nur der Bär Standwild, der Wolf wechselt gelegentlich von Südosten zu, aus Mazedonien; dort finden sich Bär, Wolf, Schakal und Luchs.

Über die zahlenmäßige Stärke führt Svirgelj (1961) in seiner Monographie „Der Bär in Slowenien“ für Jugoslawien die Zahl der Bären folgendermaßen an. Slowenien 161, Kroatien 87, Bosnien und Herzegowina 338, Montenegro 65, Serbien 61, Mazedonien 84 – zusammen 796.

In Slowenien wurden bis 1966 die Bärenabschüsse nur von der Landesregierung verteilt. Jährlich wurden von 1953 bis 1958 1, 1, 2, 6, 4, 8 Bären erlegt. Wenn man noch illegale Abschüsse und Fallwild dazurechnet, dann war der durchschnittliche, jährliche Verlust in Slowenien 6–7 Stück. So war es bis 1966. Seit nach einem neuen Gesetz die Abschussplanung in den Kompetenzbereich der Jägervereine überging, beträgt der jährliche Bärenabschuss in Slowenien seit 1967: 28, 36, 37, 47, 35 (durch-

schnittlich 36) Bären. Dabei kam es nicht zu einem Rückgang der Bärenpopulation, ganz im Gegenteil! Der jährliche Bärenabschuss in Jugoslawien beträgt rund 200 Stück.

Der Abschuss – besser Verlust – von Wölfen in Jugoslawien erreichte in früheren günstigen Jahren (Anfang der 50er Jahre) 4000 Stück. Jetzt bewegt er sich um 1000 jährlich. Die meisten Wölfe gibt es in Bosnien. Nach Knezevic (1956) wurden dort von 1880 bis 1907 etwa 15 477 Wölfe getötet, im Durchschnitt jährlich 553 Stück (die höchste Jahresstrecke war 1057 Wölfe. Im Jahre 1937 waren es noch 1092).

Der Luchs genießt in Jugoslawien ganzjähriger Schutz. Trotzdem werden jedes Jahr einige illegal getötet, da Luchsfelle gelegentlich im Handel erscheinen. Die Bestandesgröße ist weitgehend unbekannt. Man schätzt den Bestand Westmazedoniens auf etwa 100 Stück.

Die am wenigsten bekannte und erfaßte Art ist der Schakal. Die Jagd auf ihn wird durch die Struktur seines Lebensraumes sehr erschwert (Karst, Makia), zudem ist er ausgesprochen nachtaktiv. So kommen wenig Schakale zur Strecke. Im ganzen gibt es in Jugoslawien nicht ganz 1000 Stück von dieser Tierart.

Die Einstellung der Jägerschaft und der Bevölkerung gegenüber diesen vier Raubtieren ist sehr verschieden.

Während der Luchs totalen Schutz genießt, der Bär nur teilweise, sind Schakal und Wolf ohne jeglichen Schutz. Es wird sogar für einen getöteten Wolf eine Prämie gezahlt, die nicht gerade klein ist. Die Schäfer leiden durch Wölfe großen Schaden, die Geflügelzüchter durch den Schakal. Der Wolf ist in den Rotwildrevieren unerwünscht. Man bekämpft ihn nicht nur mit der Büchse, sondern auch mittels Gift, oder man beseitigt die Jungtiere. Hier verträgt er sich nicht mit den Vorstellungen der herkömmlichen Jagd.

Eine andere Frage betrifft noch ungelöste Probleme grundsätzlicher Art.

Die Frage der Ansiedlung oder der Wiederansiedlung großer Tiere setzt eine Entscheidung zu folgenden Punkten voraus:

- Entweder betrachtet man die Tiere als einen untrennbaren Teil der Natur und versucht, eine natürliche Biozönose zu erhalten bzw. wiederherzustellen, oder aber
- man betrachtet das Wild als ein Objekt der intensiven Jagdwirtschaft, wie das heute in Mitteleuropa der Fall ist.

Das sind zwei sehr verschiedene und widersprüchliche Standpunkte. Es ist nicht möglich, gewisse Wildarten, z. B. Reh und Hirsch, zu einem fünffachen Bestand zu hegen (im Vergleich mit dem Jahre 1865) – wie das nach Müller-Using für Bayern gilt – und gleichzeitig ein Fürsprecher einer Wiedereinbürgerung von großen Raubtieren zu sein. Das ist ein großes, noch ungelöstes Problem.

Ferner ist da noch die angeschnittene Frage des Aussetzens von neuen oder früher ausgerotteten Tierarten. Es gilt nämlich zu klären, ob und wo eine neue Tierart in einer bestehenden Lebensgemeinschaft wünschenswert oder tragbar ist. Es ist weitgehend durch Vorklärung auszuschließen, daß in ungeschickten Experimenten unerwünschte Folgen entstehen und unnötige, vermeidbare Kosten anfallen.

Das sind bestimmt ganz komplexe Fragen, die einer fachlichen, wissenschaftlichen Antwort bedürfen. In der Praxis setzen die Jäger oder andere Leute Tiere ganz nach ihren Wünschen und Vorstellungen aus, ohne eine wissenschaftliche Grundlage. Bei uns z. B. hat man versucht, den wilden Truthahn aus den USA und den Marderhund aus der Sowjetunion einzubürgern. Dabei muß man erwähnen, daß sich die Jägerschaft in der Regel für das neu eingebürgerte Wild sehr stark engagiert, sie vernachlässigt aber einheimische Wildarten.

Diese Fragen können nur auf wissenschaftlicher Basis beurteilt werden, wobei es an der Zeit wäre, in der Entscheidung des (Jagd-)Gesetzgebers auch den einschlägigen Rat der Wildbiologen zu verankern. ■